

Das Kind weinte nicht mehr, wie vorhin beim Betteln, sondern blickte ergeben in die freundlichen Augen des Herrn.

„Nur weiter, Kleine!“ sagte er leise. Sie schritten zwei schmale, alte, knarrende Treppen hinauf. Dort öffnete das Mädchen eine Bodenthüre. Der Herr sah in eine kleine, unheimliche Dachkammer. Feucht und kalt wehte es aus dieser Stätte des Elends und Jammers. In der Ecke lag eine junge kranke Frau auf Stroh und Lumpen und hielt einen schreienden Säugling in den Armen. Ein alter Tisch, zwei zerbrochene Stühle und ein irdener Wasserkrug, das war die ganze Ausstattung.

„Das ist ja entsetzlich!“ sagte der fremde Herr. Die kranke Frau richtete sich stöhnend auf, als der Fremde nun ins Zimmer trat.

„Herr Doktor,“ sagte sie, „es ist unrecht, daß mein Mädchen Sie heimlich gerufen hat, — ich habe keinen Heller und kann nichts bezahlen.“

„Ich bin kein Arzt,“ antwortete der Fremde. „Haben Sie denn niemand, der für Sie sorgt?“

„Ich habe keinen Verwandten, der sich um mich kümmert, und meine Wirtsleute sind selber arm. Mein Mann war ein Arbeiter. So lange er lebte, ging es uns gut. Seit er fort ist, habe ich Tag und Nacht gearbeitet, um uns zu ernähren und zu erhalten. Jetzt aber bin ich selbst krank geworden, und nun gehen wir alle drei zu Grunde. Meine Kinder, meine armen Kinder!“

Weinend sank sie auf ihr Lager zurück.

Der Herr gab dem Mädchen ein Geldstück. „Hier, Kleine,“ flüsterte er, „hole schnell Brot und Wein!“

Wie der Wind eilte das Mädchen davon und kehrte schnell zurück, ein Brot im Arme und eine Flasche Wein in der Hand. Der Herr zog sein Messer, öffnete die Flasche, schenkte ein Glas voll Wein und reichte es der Kranken; dann schnitt er ihr und dem Mädchen ein Stück